

Hat der Lehrer zu viel Ferien?

Autor(en): **A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 3: **Querverbindungen vom Gesangsunterricht zu den übrigen Fächern**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. JUNI 1951

NR. 3

38. JAHRGANG

HAT DER LEHRER ZU VIEL FERIEN?

Von P. A. L.

Unsere Zeit ist voll von Irrtümern. Es gibt viele, die das spüren und helfen wollen. Sie halten Besprechungen, veranstalten Kurse und versuchen den Teufel durch Beelzebub auszutreiben; denn der größte Irrtum unserer Zeit ist die Ruhelosigkeit.

Wir sind langsam in diesen Irrtum hineingerutscht. Die Hilfe der Technik erlaubte uns, manche Arbeit, die früher viel Zeit erforderte, sehr rasch zu tun. Das zeugte in uns das Verlangen, auch geistige Dinge rasch zu »erledigen«. Wir gerieten in einen gehetzten Rhythmus, der dem organischen Leben fremd, ja feindlich ist. Unter dem Einfluß der Technik, die sichtbare und greifbare Werke schafft, die wir alle bestaunen, verfielen wir allmählich dem Wahn, wir müßten möglichst viel Sicht- und Greifbares produzieren. Wir pflanzten denen, die nicht Vorträge hielten und keine Artikel schrieben, Minderwertigkeitsgefühle ein. Wir merkten gar nicht mehr, wie unter der gezüchteten Sucht nach augenfälligen »Leistungen« die Kultur des Gespräches von Mensch zu Mensch zerfiel. Weil wir füreinander keine Zeit mehr hatten, erkrankten seelisch ihrer viele.

Früher hat so oft ein Lehrer durch ein gutes Wort, durch ein aufmerksames Hinhorchen Komplexe gelöst und Segen gestiftet. Heute hat er keine Zeit mehr dazu. Seine Gedanken sind bei dieser Probe, bei jener Sitzung, bei einem fälligen Bericht. Er hat keine Zeit mehr. Weder für sich noch für seine Familie, noch für seine Schüler. Und doch sollte er seinem Berufe nach einer sein, der für sich Zeit hat und dann auch für andere.

In den Oststaaten hat man das Stachanow-System eingeführt. Man tötet durch den Kult der Überproduktion die Persönlichkeit, drängt die freien Menschen immer mehr in eine willenlose Masse hinein. Hitler, unseligen Gedenkens, hat einmal gesagt, die großen Volksumgestaltungen seiner Zeit wären nicht möglich gewesen ohne das Radio. Mehr als durch gelenkte Nachrichten- und Ideenverbreitung hat das Radio dadurch geschadet, daß es dem Menschen die Stille nahm und die Besinnlichkeit. Statt am Morgen seinen Geist zu Gott zu erheben, muß er die Frühnachrichten hören, muß zur Kenntnis nehmen, daß ein Schiff untergegangen, ein Politiker gestorben, ein großer Goldschmuggel aufgedeckt worden ist. Am Abend ist es noch ünger.

Aber auch gute Menschen, die diesen Gefahren aus dem Wege gehen, verfallen dem Irrtum. Sie werden allmählich zu Bildungsstrebern und Arbeitsfanatikern und werden durch das stete Gehen im Joch allmählich Lasttieren gleich. Sie verlieren die wohltuende Wärme des Herzens und die Ehrfurcht. Die Arbeit wird ihr Götze.

Der Lehrer von heute hat nicht zuviel Ferien. Er hat eher zuwenig. Denn das, was nach außen als Ferien gilt, ist oft randvoll gefüllt mit Schulungstagen und Kursen.

Wer ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin sein will, braucht Ferien, braucht Muße, um Persönlichkeit zu bleiben.